Speyer eingetroffen, um sich über die Lage in der Pfalz zu informieren und Maßregeln für Ruhe und Ordnung vorzubereiten. Außerdem soll die Kommission die Frage der Rückkehr der vertriebenen Beamten untersuchen. Die Kommission, der der englische Kol... Perth, der französische Oberst d'Arbonneau und ... Major Haras angehören, hat General de Metz einen Besuch abgestattet.

Sogar der Berichterstatter der „Times", der über die Ausräucherung der Separatistenverbrecher berichtet, schreibt, daß die Alleinschuld die Franzosen träfe, die den Separatisten immer wieder ihren Schutz hatten zuteil werden lassen und im Vertrauen auf deren Schutz alle die Uebergriffe der Separatisten überhaupt erst geschehen konnten.

Nun wird über Pirmasens der Belagerungszustand verhängt und eine Kommission eingesetzt. Paßt vorzüglich: die Vertreter Englands, Frankreichs und Belgiens nehmen nachträglich ihre Freunde in Schutz. Die deutschen Bewohner aber müssen sich alles das bieten lassen, weil sie eben bloß Deutsche sind.

Gespannte Lage in Kaiserslautern.

Als in Kaiserslautern die Volksmenge den separatistischen Bürgermeister, einen Friseur von Beruf, und einen separatistischen Fabrikanten aus ihren Häusern herausholen wollten, griffen französische Patrouillen ein. Hierbei fielen Schüsse, durch die ein junger Mann getötet wurde. Lastautos mit Marokkanern besetzt, durchfahren die Stadt. Die Forderung der Bürgerschaft auf Entfernung der Separatisten wurde durch den französischen Stadtkommandanten nicht erfüllt; die Lage ist sehr gespannt.

Macdonalds Sanierungspläne für Deutschland.

Der Londoner Korrespondent des „Petit Journal", der zu den persönlichen Freunden Ramsay Macdonalds gehört, ist in der Lage, über die nächsten Absichten des englischen Kabinetts wichtige Mitteilungen zu machen. Dieses wartet zunächst die Berichte der beiden Sachverständigenausschüsse ab. Ramsay Macdonald sei der Anschauung, daß eine allgemeine Regelung der europäischen Lage nur Erfolg haben könnte, wenn die Vereinigten Staaten aktiv Anteil an den Vorschlägen nehmen würden. Die politische Lage in den Vereinigten Staaten gestatte es aber nicht, sich wegen der bevorstehenden Präsidentenwahl in den nächsten Monaten für die europäischen Angelegenheiten zu interessieren. Deshalb ist Ramsay Macdonald der Anschauung, daß eine zeitweilige Lösung gefunden werden müsse.

Während 20 Jahren wird England von Frankreich nicht einmal eine teilweise Rückzahlung der Schulden verlangen, falls Frankreich zustimmen würde, daß die Kontrolle der deutschen Finanzen dem Völkerbund anvertraut werde, der die Wiederherstellung des Reiches nach den Plänen vornehmen soll, die für Ungarn ausgearbeitet worden. Der Völkerbund solle einen Oberkommissar in Berlin ernennen, welcher die deutschen Finanzen genau überwachen würde. Ein zweieinhalbjähriges Moratorium würde Deutschland bewilligt werden. Danach müßte das Reich Jahreszahlungen leisten, die eine interalliierte Konferenz festsetzen soll. Der Oberkommissar des Völkerbundes werde dafür sorgen, daß eine Entwertung der Mark verhindert werde, außerdem würde es Deutschland unmöglich gemacht werden, Kapitalien auszuführen, um im geheimen Waffen und Munition zu kaufen. Dies würde für Frankreich absolute Sicherheit gewährleisten, und würde ihm schließlich gestatten, für die Besatzungsarmee zu sparen. Auf diese Weise könnte Frankreich ohne Gefahr das Ruhrgebiet räumen. Um übrigens die französische öffentliche Meinung vollkommen zu beruhigen, würde man zur Entmilitarisierung einer Zone in Deutschland schreiten. (Der Korrespondent unterläßt es, zu sagen, an welche Zone gedacht wird, da ja das linke Rheinufer und die Brückenköpfe am rechten Rheinufer bereits vollkommen entmilitarisiert sind.) Sobald eine interalliierte Konferenz stattgefunden hätte, solle Deutschland in den Völkerbund aufgenommen werden.

Kleine politische Meldungen.

Der Kampf gegen die Börsenjobber. Bis Donnerstagmittag war gegen insgesamt elf Banken des Reiches die Lieferungssperre der Reichsbank ausgesprochen worden. Die Untersuchung der Reichsbank gegen weitere Schuldige des letzten Devisenansturms auf die deutsche Währung wird fortgesetzt. Reichsbankpräsident Dr. Schacht leitet persönlich die Gesamtaktion. In drei Fällen ist die Abgabe der Ermittlungsakten an die Staatsanwaltschaft verfügt worden.

Die zweijährige Dienstpflicht in Polen. Nach dem vom Sejm angenommenen Wehrpflichtgesetz dauert die Dienstzeit im polnischen Heere zwei Jahre. Polen hat damit die längste Wehrpflicht in Europa eingeführt; denn sogar Frankreich und Sowjetrußland begnügen sich mit 18 Monaten. Die Parteien der Linken kämpften vergeblich um eine Verkürzung. Der Kriegsminister Sosnkowski erklärte, daß mit der zweijährigen Dienstzeit das ganze Gesetz stehe und falle. Bei der Ausdehnung der polnischen Grenze bedürfe Polen einer stehenden Armee von mindestens 290 000 Mann. Rechne man 60 000 auf Berufsmilitär und Offizierkorps, so bleibe ein Rekrutierungs-Soll von 230 000 Mann. Von jeder jährlichen Aushebung seien nicht mehr als 130 000 Diensttaugliche zu erwarten. Von sozialistischer Seite war einjährige Dienstzeit beantragt worden. Für diesen Antrag stimmten auch die nationalen Minderheiten mit Ausnahme der Ukrainer, welche das Gesetz ganz ablehnten. Doch wurde es in der wenig geänderten Regierungsfassung angenommen.

Flämische Kundgebung in Brüssel. Dr. Borms, der flämische Aktivist, der seit 1918 in Haft ist, sollte befreit werden, was aber nicht geschehen ist. Tausende von Einwohnern demonstrierten und marschierten ... zum Gefängnis, wobei ein katholischer Pfarrer an der Spitze ging. Vor dem Gefängnis verlas er das Vaterunser, das durch die Tausende von Anwesenden beantwortet wurde. Als zwei Töchter des Dr. Borms sich vor das Gefängnis setzten, kamen Gendarmen, um dieselben zu vertreiben. Das Publikum rebellierte darauf, wobei mehrere Personen verletzt wurden. In Löwen hat die flämische Nervosität hervorgerufen, daß der Kriegszustand verhängt wurde.

Zwischen Vertretern des Reichsverkehrsministeriums, der Reichsbahndirektion Köln, Vertretern der Regie und auch der englischen Kommission in Köln haben Verhandlungen über die Regelung des Verkehrs zwischen der Kölner Zone und der Regie begonnen.

Landtag.

Sitzung vom 14. Februar.

Aus der Registrande ist ein Schreiben der Regierung erwähnenswert, in dem mitgeteilt wird, daß dem Wunsche des Landtags, weitere Mittel zur Ausführung von Notstandsarbeiten bereitzustellen, infolge der ungünstigen Finanzlage nicht entsprochen werden könne. Es könne nur erwogen werden, staatliche Arbeiten, die dringend seien, solange als möglich fortzuführen.

Zuerst wurde ein deutschvolksparteilicher Antrag auf Aenderung des Gesetzes über die Zusammenlegung von Grundstücken besprochen und dem Rechtsausschuß überwiesen. Sodann kam ein Antrag Schneider (D. Vp.) zur Behandlung, die Beratungsstellen für Geschlechtskranke auch weiterhin durch staatliche Mittel zu unterstützen. Ministerialdirektor Freund erklärte, daß der Staat bereit sei, monatlich 2000 Goldmark zur Verfügung zu stellen. Bezeichnend ist die Ansicht, die der Kommunist Schneller äußert: daß die schlechten Arbeits- und Lohnverhältnisse zur Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten beitrügen und daß durch die Männer der Bourgeoisie die Geschlechtskrankheiten unter das Proletariat verbreitet würden. (Natürlich, auch daran müssen die bösen Bourgeois schuld sein!) Der Antrag geht an den Haushaltungsausschuß.

Von großer Allgemeinbedeutung war der nächste Punkt der Tagesordnung: eine Anfrage des Demokraten Günther über die Heraufsetzung des Eisenbahntarifes für Personen und Güter. Wie es in dem Antrag heißt, leidet das gesamte Erwerbsleben schwer unter den hohen Personen- und Gütertarifen, die in keinem gerechten Verhältnis zu der verminderten finanziellen Leistungsfähigkeit der Bevölkerung mehr stehen. Nach Artikel 95 der Reichsverfassung sei auf gleichmäßige und niedrige Eisenbahntarife hinzuwirken. Der Redner fragt, ob die Staatsregierung bereit sei, bei den zuständigen Reichsstellen dahin vorstellig zu werden, daß die Eisenbahntarife herabgesetzt werden und dadurch eine allgemeine Verkehrssteigerung herbeigeführt wird. Es sei ein durchgreifender Abbau der höheren Stellen am Platze. In diese Stellen müßten weitblickendere Männer berufen werden. Das deutsche Volk habe ein großes Interesse daran, daß die Eisenbahn nicht Privatleuten in die Hände gespielt würde.

Von Regierungsseite wird mitgeteilt, daß nach Versicherungen des Reichsverkehrsministers die Bahn nicht in private Hände kommen soll. Die sächsische Regierung selbst hat sich gegen die Erhöhung der 3. und 4. Klasse gewandt. Bei der Aussprache wurden von allen Parteien Klagen über die Eisenbahnverhältnisse überhaupt und insbesondere in Sachsen geführt.

Als eine Neuregelung der Holzdeputatordnung beraten wurde, da der Wald durch die vielen Holzdiebstähle gefährdet sei, kam es zu parlamentarischen Szenen. Der Kommunist Schneller nannte hierbei den Sozialisten Schembor „Esel" und erhielt dafür einen Ordnungsruf.

Von Stadt und Land.

Aue, 15. Februar.

Sachsen und der Ausnahmezustand.

Eine amtliche Stellungnahme.

Die sächsische Staatszeitung bringt in derselben Nummer, die auf der ersten Seite die Mitteilung enthält, daß der Ausnahmezustand aufgehoben werden soll, folgende bezeichnende Stellungnahme:

Neuerdings wird vielfach die Frage aufgeworfen, was die sächsische Regierung bisher für die Beseitigung des Ausnahmezustandes getan habe, und ob sie einen Erfolg in absehbarer Zeit in Aussicht stellen könne. Die Regierung hat sich in dieser Beziehung nach Kräften bemüht. Es muß aber leider darauf hingewiesen werden, daß eine ganze Reihe von Vorgängen in der letzten Zeit ihrer Arbeit in dieser Richtung neue Schwierigkeiten bereitet haben. Das sind die blutigen Zusammenstöße kommunistisch verhetzter Erwerbsloser im Bezirke Aue-Schwarzenberg mit der Landespolizei, die Sprengstoff-Attentate in Hohenstein-Ernstthal, der Anschlag auf eine Telegraphenanlage bei Plauen, die Schießereien und Waffenfunde in Pockau-Lengefeld und die Ausschreitungen bei der Aufführung des Tollerschen Dramas „Hinkemann" in Dresden. Auch die Aufdeckung neuer kommunistischer Putschpläne für Mitte Februar wirken in derselben Richtung. Es wird von rechts wie von links immer wieder für die Bestrebungen einzelner Stellen, die Aufhebung des Ausnahmezustandes hinauszuschieben, neues Beweismaterial geliefert.

Der tote Gast.

Novelle von Heinrich Zschokke.

(34. Fortsetzung.)

Der Polizeibediente verfärbte sich und riß die Augen weit auf. „Ihro Gnaden," stammelte er, „kennen Sie das Mädchen schon?"

„Warum nicht? Ist's doch gerade das niedlichste Kind in der ganzen Stadt!" versetzte Herr von Hahn lächelnd, den es kitzelte, durch zufälliges dreistes Forschen die Liebeshändel der Polizei so schnell zu erraten. Den Polizeibedienten aber kitzelten die Fragen gar nicht; besonders dünkte ihm das schalkhafte Lächeln des bleichen totenhaften Antlitzes etwas Gräßliches, Höllisch-Boshaftes zu haben.

„Ihro Gnaden kennen sie schon? Wie ist das möglich? Seit gestern erst sind Sie in der Stadt? Ich habe die Haustür der Putzmacherin mit keinem Auge verlassen und war ich nicht da, hatte ein anderer acht. Sichtbarerweise kamen Sie nicht ins Haus."

„Guter Freund, ein artiges Mädchen ist leicht zu kennen und die Häuser haben auch Hintertüren."

Der Schnurrbart stand mit verblüfftem Gesicht da, weil er sich in der Tat einer Hintertür erinnern mochte. Herr von Hahn dagegen ward durch die Verlegenheit des Polizeimannes immer mutwilliger und legte es darauf an, ihn ein wenig eifersüchtig zu machen. „Also sie schilt nun," sagte er, „die Spröde gegen Eure Zärtlichkeiten? Dacht' ich's doch! Die Narbe!"

„Nein, gnädiger Herr, nicht die Narbe! Nichts für ungut: Sie selbst!"

„Was ich? Laßt Euch das von mir nicht träumen. Pfui, Ihr seid doch nicht schon eifersüchtig? Machen wir beide einen Bund miteinander, versteht mich wohl —"

„Ich verstehe nur zu gut. Daraus wird diesmal nichts! Gott bewahre mich!"

„Ihr führet mich bei Eurer jungen Putzmacherin ein, und ich versöhne sie mit Eurer Narbe."

Der Polizeibeamte machte eine Bewegung, als ging ihm ein Schauer über den Leib. Dann lud er mit trockener Amtsmiene den Herrn von Hahn ein, ihm zum Bürgermeister zu folgen.

„Ich werde kommen; aber Eure Begleitung durch die Stadt verbitt' ich mir."

„Ich habe Befehl so."

„Und ich befehle das Gegenteil. Also geht und meldet's dem Herrn Bürgermeister. Macht Ihr die geringsten Umstände, so zählt keinen Augenblick mehr auf Euer Mädchen!"

„Herr, um Gotteswillen!" sagte der ehrliche Schnurrbart in großer Beklemmung. „Ich gehorche. Aber lassen Sie, gnädiger Herr, um Gotteswillen das unschuldige Blut am Leben!"

„Ich hoffe, Ihr traut mir doch nicht zu, ich werde Euch das Mädchen aus purer Liebe fressen?"

„Ihr Ehrenwort, gnädiger Herr, Sie verschonen das arme Kind; dann will ich für Sie tun, was Sie befehlen, und sollten Sie meinen eigenen Tod begehren."

„Seid ruhig. Ich geb' Euch gern mein Ehrenwort, das artige Mädchen am Leben zu lassen. Aber sagt mir, wie springt Eure Furcht gleich zum ärgsten Stück über? Wer in aller Welt will denn einem schönen Kinde gleich ans Leben?"

„Sie haben Ihr Ehrenwort gegeben, gnädiger Herr. Ich bin zufrieden. Was kann Ihnen auch daran liegen, dem guten Kätherle das Genick umzudrehen? Ich gehe und lasse Sie allein gehen. Auch die Hölle muß Wort halten."

Mit diesen Worten war der arme Mensch zur Tür hinaus. Er hörte hinter sich den toten Gast laut lachen. Das Lachen drang ihm schneidend durch die Ohren. Es kam ihm wie Hohngelächter des Satans vor. Er lief zum Amtsbürgermeister und erzählte zum Erstaunen desselben seine ganze Geschichte.

Das Verhör.

Herr von Hahn nahm Stock und Hut und ging. Noch mußte er heimlich über die Herzensangst des Polizeibeamten lächeln, dessen Eifersucht er erregt zu haben glaubte.

Er bemerkte bald, wie er über die Straße ging, daß er in einer kleinen Stadt sei, wo man jeden Fremden wie ein Wundertier angafft, und mit Begrüßtwerden und Wiedergrüßen im Jahre ein Dutzend Hüte auf dem Kopfe verdirbt. Wo er ging, rechts und links, wich man ihm höflich aus mit tiefer Verbeugung. Schon von weitem zogen die ihm Begegnenden ihre Hüte und Mützen tief ab. Keinem Könige konnte mit mehr Ehrfurcht begegnet werden. Rechts und links in den Häusern, wo er vorüberkam, sah er hinter den ungeöffneten Fenstern eine Menge neugieriger Köpfe durch die Glasscheiben nach ihm schauend.

Das Aergste aber widerfuhr ihm, als er dem bezeichneten Eckhause mit dem Balkon näher kam. Unweit dem Hause befand sich auf dem Platze ein Brunnen, der aus sieben Röhren sein Wasser in ein weites Steinbecken goß. Um den Brunnen stand eine Schar Mägde mit Eimern und Zubern, emsig plaudernd. Einige schabten Fische, andere wuschen Salat, andere setzten ihre leeren Eimer unter die Röhren, andere trugen ihn schon gefüllt auf dem Kopfe. Herr von Hahn, der Wohnung des Bürgermeisters sicherer zu sein, trat seitwärts, um eine dieser geschäftigen Mägde zu fragen, die ihn in der Lebhaftigkeit ihrer Unterhaltung anfangs nicht bemerkt hatten. Wie er aber den Mund öffnete, und sämtliche jetzt die Augen nach ihm wandten — hilf, heiliger Himmel! welch ein Zetergeschrei, welch eine Verwirrung! Alle prallten mit Entsetzen auseinander. Die eine ließ die Fische in das Brunnenbecken fahren, die andere schüttete den gewaschenen Salat auf den Erdboden, der dritten stürzte der Wassereimer vom Kopfe. Alle rannten bleich und atemlos davon. Nur eine Alte, deren Fußwerk nicht mehr gehorchen mochte, drängte sich mit dem Rücken hinterwärts gegen den hohen Brunnenpfeiler, als wollte sie ihn umstürzen, schlug mit der dürren Hand vor sich Kreuze über Kreuze, sperrte die Lippen voneinander und stierte ihn mit Augen der Verzweiflung an, während ihr Haar auf dem Kopfe emporstieg. So sieht man eine vom Hund angebellte Katze den krummen Rücken ganz in sich hineinzogen, das Haar gesträubt, das Maul offen, mit durchbohrenden Blicken jeder Bewegung des Bellenden folgend.

(Fortsetzung folgt.)